

Predigt am 16. August 2020 in Bernhausen

10. Sonntag nach Trinitatis – Israelsonntag

Römer 11,25-32

Anfangs-Bild

Kennst du das aus den Bergen? Du bist im Tal, auf der Seite eine Bergkette, verschiedene Gipfel und sie sind verbunden durch einen schmalen Grat.

Oben gibt es einen tollen Wanderweg entlang des Grates. Er läuft immer einige Meter unterhalb des Grates den Hang entlang, geschützt im Windschatten und um nicht alle Höhengsprünge mitzumachen. Man hat die ganze Zeit einen tollen Blick herunter in das Tal. Ich habe von einem solchen Weg ein Bild aus einem Urlaub den Alpen vor Augen, ich hoffe, Sie und ihr könnt euch das vorstellen: Einen Weg am Grat, etwas unterhalb.

Da steigt ihr heute hinauf, eine Gruppe Freunde. Ihr wollt ein Stück weit diesen Höhenweg gehen. Nach dem Aufstieg erreicht ihr den Höhenweg, wenig unterhalb des Grates, und wandert dann nach rechts. Ein toller Blick wandert ins Tal, nur schade, dass es etwas Dunst hat dort.

Immer wieder gibt es am Höhenweg die Möglichkeit, ein paar Meter links hinaufzusteigen bis ganz oben auf den Grat. Jetzt siehst du eine solche Gelegenheit und steigst nach oben, während die Freunde gedankenverloren weitergehen.

Nach wenigen Sekunden erreichst du die Stelle, wo du über den Grat sehen kannst, und vor Staunen entfährt dir ein lautes Woaho! Was für ein Blick! Was für eine Welt! Ein paradiesisches Tal, ganz anders als auf deiner Seite, noch lieblicher und grüner und vor allem ohne Dunst im Licht der Sonne. Dahinter die nächsten Berge schneebedeckt. Einen Moment bist du ganz gebannt und staunst.

Da fallen dir die andern ein. Ein paar Meter sind sie weitergekommen unter dir auf dem Höhenweg. Schnell rufst du ihnen zu: „Kommt mal! Hier könnt ihr hinübersehen! Das dürft ihr nicht verpassen!“

Aber was geschieht? Sie bleiben in ihrem Trott. Sie rufen: Bleib auf dem Weg, wir müssen weiter!

Du tankst noch einmal auf von dem großartigen Erlebnis und beeilst dich dann, ihnen hinterherzukommen. Bei den andern angekommen, erzählst du natürlich, wie großartig dieser Ausblick war und was für eine Welt sich vor dir aufgetan hat.

Die andern hören zu und weil sie nicht dabei waren loben sie den Blick ins diesseitige Tal, der ja auch gut ist. Aber du weißt: Der andere Blick - da liegen Welten dazwischen!

Bei der nächsten Gelegenheit, wo man die paar Meter zum Grat hochsteigen kann, sagst du: „Kommt, da steigen wir jetzt hoch! Da könnt ihr hinüberschauen!“

Aber du merkst: Die andern wollen nicht hören. Jetzt erst recht nicht mehr. Sie zeigen dir die kalte Schulter. Wie will der etwas noch Größeres gesehen haben!

Natürlich zieht es dich hinauf und du steigst selbst trotzdem kurz hoch und nimmst den Blick nach drüben mit. Eine nachfolgende Gruppe sieht das und einige davon steigen zu dir an die Aussichtsstelle. Ihr freut euch miteinander über dieses Glück da oben.

Und dann schaust du den Grat entlang und siehst deine Gruppe weitergehen und rufst wieder, aber sie schütteln den Kopf und trotten weiter. Du spürst den Schmerz des Glücklichen, der weiß, was andere verpassen. Und dieser Schmerz ist besonders heftig, weil es deine Freunde sind, die es versäumen.

Wenn andere vorbeigehen – naja, aber die, die zu dir gehören. Das tut weh!

Anwendung auf Paulus

Liebe Gemeinde, so einen Schmerz hat der Apostel Paulus empfunden, nachdem er den Glauben an Jesus Christus gefunden hatte, das Glück, versöhnt mit Gott zu sein! Und gleichzeitig musste er erleben, wie seine Freunde, ja, seine Blutsverwandten, das versäumten.

Dabei war Jesus ein Jude wie sie gemeinsam. Er war gesandt zu den Seinen, zum Volk Israel. Die Liebe Gottes in Jesus und die Vergebung der Sünden, der Hingabetod am Kreuz und die Auferstehung, all das galt dem jüdischen Volk zuerst!

Aber dann mussten die Jüngerinnen und Jünger, die an Jesus als den Messias glaubten, alle selbst Juden, merken, wie sie von der damaligen Mehrheit in ihrem Volk abgelehnt wurden.

Paulus gab das einen Stich. Es tut weh, selbst von der Erlösung und vom Ewigen Leben zu wissen – und die anderen gehen weiter und versäumen das alles. Von diesem Schmerz lesen wir im Römerbrief in den Kapiteln 9 bis 11, wo Paulus darüber nachdenkt, wie es zu erklären ist, dass das jüdische Volk in der Mehrheit den Glauben an Jesus als Gottes Sohn und Erlöser ablehnt, während immer mehr Nichtjuden diesen Glauben entdecken und anfangen, den lebendigen Gott Israels zu feiern.

Anwendung bei uns

So einen Schmerz kennen auch nicht wenige von uns bei sich selber. Es gibt viele, die sind mit ihrem Glauben in der Familie allein. Ausgerechnet die eigenen Eltern versäumen, was die Tochter oder der Sohn da im Glauben entdeckt hat. Oder der Ehepartner glaubt nicht. Oder viele Eltern beten und bangen um Kinder, die den Weg zu einem eigenen lebendigen Glauben aus der Beziehung zu Jesus Christus heraus noch nicht gefunden haben.

So ein Schmerz signalisiert durchaus etwas sehr Wichtiges: Wer ihn empfindet, zeigt damit, welches Glück ihm selbst durch den Glauben zuteilgeworden ist. Ich möchte allen, die diesen Schmerz empfinden müssen, sagen: Euer Schmerz macht wenigstens deutlich, - euch und anderen -, wie der Glaube einen Mehrwert im Leben gibt, ein Glück, das wir teilen wollen und wo es uns dann eben schmerzt, wenn andere es versäumen.

Wenn du diesen Schmerz kennst, zeigt das auch, dass du nicht überheblich bist und dein Glück nicht für dich behalten willst, sondern es teilen möchtest. Paulus ist die Seligkeit seiner jüdischen Geschwister sogar so wichtig, dass er sagt, er würde am liebsten selbst alles

aufgeben, wenn so seine Geschwister im Volk Israel, die Versöhnung mit Gott im Glauben an Jesus erleben könnten.

Ich glaube, auch in unseren Familien würden die einen oft viel geben, wenn damit den anderen zum Glauben geholfen werden könnte.

Doch leider geht es so nicht. Glauben können wir nicht machen, nicht kaufen, bei anderen schon gar nicht.

Hinführung zum Text

Was können wir dann hoffen? Paulus geht aus von den Verheißungen Gottes. Gott hat Israel zu seinem Volk erwählt und er ist treu. Das gilt. Es muss einen tieferen Sinn geben, in dem, was geschieht, was uns noch verborgen ist bis zum Ende.

Im Blick auf das Verhalten des Volkes Israel sieht Paulus schon einen Plan Gottes: Tatsächlich hat die Ablehnung Jesu durch Israel irgendwie auch dafür gesorgt, dass das Evangelium von Jesus nicht im Judentum geblieben ist, sondern darüber hinaus in alle Welt gegangen ist. Dieser Fährte folgen die Gedanken von Paulus.

Hören wir auf das, was Paulus darüber im Predigtabschnitt für heute schreibt: Römer 11,25-32 Ich lese aus der Basisbibel.

Brüder und Schwestern, ich will euch über folgendes Geheimnis nicht in Unkenntnis lassen. Denn ihr sollt euch nicht selbst einen Reim auf die Sache machen: Tatsächlich hat Gott dafür gesorgt, dass sich ein Teil von Israel vor ihm verschließt. Das soll aber nur so lange dauern, bis alle heidnischen Völker sich ihm zugewandt haben. Und auf diese Weise wird schließlich ganz Israel gerettet werden.

In der Heiligen Schrift heißt es ja auch: »Vom Zion her wird der Retter kommen und alle Gottlosigkeit von Jakob nehmen. Das ist der Bund, den ich, der Herr, mit ihnen geschlossen habe. Er wird erfüllt, wenn ich ihre Schuld von ihnen nehme.«

Betrachtet man es von der Guten Nachricht her, dann sind sie Gottes Feinde geworden. Und das kommt euch zugute. Betrachtet man es aber von daher, dass Gott sie erwählt hat, dann bleiben sie von Gott geliebt. Es waren ja ihre Vorfahren, die er einst erwählt hat. Denn was Gott aus Gnade geschenkt hat, das nimmt er nicht zurück. Und wen er einmal berufen hat, der bleibt es.

Früher habt ihr Heiden Gott nicht gehorcht. Aber weil die Juden ungehorsam waren, hat Gott jetzt euch sein Erbarmen geschenkt. Und genauso gehorchen sie jetzt Gott nicht, weil er euch sein Erbarmen geschenkt hat. Und dadurch werden künftig auch sie sein Erbarmen finden. Denn Gott hat alle im Ungehorsam vereint, weil er allen sein Erbarmen schenken will.

Liebe Gemeinde, Paulus geht fest davon aus, dass am Ende sowohl Nichtjuden wie Juden Gottes Erbarmen in Jesus Christus erkennen. Wenn Jesus wiederkommt, dann wird das für alle sichtbar sein.

Davon geht auch die Evangelische Kirche in Deutschland aus in ihrer Kundgebung zum Verhältnis der Christen und Juden untereinander von 2016. Dort heißt es mit Bezug auf unseren Predigttext: „Gott selbst wird sein Volk Israel die Vollendung seines Heils schauen lassen (vgl. Röm 11,25 ff). Das Vertrauen auf Gottes Verheißung an Israel und das Bekenntnis zu Jesus Christus gehören für uns zusammen. Das Geheimnis der Offenbarung Gottes umschließt beides: die Erwartung der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit und die Zuversicht, dass Gott sein erstberufenes Volk rettet.“

Im Blick auf die Konsequenzen dieser Gesamtperspektive für das praktische Miteinander gehen die Ansichten gegenwärtig auseinander. Sollen die Christen die Juden ihren Weg einfach gehen lassen bis zur Offenbarung Gottes am Ende? Soll die Einladung zum Glauben an Jesus Christus gegenüber jüdischen Freunden unterbleiben? Oder sind Christen gerufen, auch den jüdischen Geschwistern das Evangelium zu verkündigen, mit dem Herzenswunsch und in der Hoffnung, dass sie schon jetzt Jesus als den Messias erkennen?

Ich kehre dazu zum Bild vom Anfang zurück: Wenn ich bei der Wanderung in den Bergen den Blick über den Grat gehabt habe und die überwältigende Schönheit erlebt habe, dann wünsche ich meinen Freunden dieses Erlebnis auch. Natürlich lege ich ihnen nahe, auch zum Grat aufzusteigen und dieses Glück zu erleben. Gerade den besten Freundinnen und Freunden werde ich am wenigsten vorenthalten wollen, was es Schönes zu erleben gibt. Die sollen auch diese jenseitige Welt kennen, wenn sie schon für uns bereitsteht!

Wohl kaum würde ich in den Bergen denken: „Lass die Freunde bei ihrem Weg. Sie brauchen den Blick nach drüben nicht, bis, wer weiß, irgendwann am Ende ein Gipfel kommt, wo es dann alle sehen. Diese Hoffnung habe ich ja immerhin.“

Natürlich hilft mir diese Hoffnung, solange die Wanderfreunde weitertröten auf ihrem Weg, und sich nicht interessieren lassen. Aber viel mehr spricht dafür, dass sie schon jetzt das ganze Erlebnis haben. Man weiß ja auch nie, ob das Wetter am Ende anders kommt oder ob die Kräfte auf den Gipfel reichen. Dann hätten die Freunde es nie gesehen.

Wo es eine Gelegenheit gibt, weise ich sie deshalb darauf hin: Da, schaut! Es lohnt sich! Ihr werdet euren Weg anders gehen, wenn ihr die ganze Welt hier oben gesehen habt!

Freundschaftspflege mit Israel

Ich kehre wieder zum Israelsonntag zurück: Als Christen sind wir dem jüdischen Volk sehr verbunden. Wir können dankbar sein, dass wir teilhaben dürfen am jüdischen Glauben, wenn wir das Alte Testament in die Hand nehmen und auch erkennen, wie Jesus und die ersten Gemeinden im Neuen Testament aus dem jüdischen Leben schöpfen.

Weil wir als Deutsche eine historische Belastung in Begegnungen mit dem Judentum mitbringen, sehe ich uns nicht gerufen, wenn es um das Evangeliumszeugnis und Israel geht. Diese Funktion übernehmen besser Juden, die an Jesus glauben als den Messias. Deshalb arbeitet auch der Evangeliumsdienst für Israel mit messianischen Gemeinden zusammen, die in Deutschland oder auch in Israel bestehen. Indem wir diese Arbeit unterstützen, wie im Gottesdienstopfer heute, tragen wir bei zu einer Christusverkündigung, die zugleich für die jüdische Identität eintritt.

Die jüdische Identität ist und bleibt eine besondere. Für Paulus und auch für uns ist das nach wie vor etwas Großartiges, zu sehen, wie Gott sich mit diesem Volk Israel verbunden hat und ihm seine Verheißungen gegeben hat. Auch im Predigttext waren welche zitiert: Aus dem Propheten Jesaja zum Beispiel: „Vom Zion, also aus Jerusalem, wird der Retter kommen.“ Und aus dem anderen großen Prophetenbuch bei Jeremia: „Das ist der Bund, den ich, der Herr, mit ihnen geschlossen habe. Er wird erfüllt, wenn ich ihre Schuld von ihnen nehme.“

Solche Verheißungen bleiben bestehen. Gott hat sein Volk erwählt und – so schreibt Paulus – sie bleiben von Gott geliebt. „Denn was Gott aus Gnade geschenkt hat, das nimmt er nicht zurück.“

Deshalb war es immer falsch, wenn Christen sich Juden überlegen fühlten. Vielmehr profitieren wir von Israel. Die Verbindung mit Israel können wir stärken, indem wir nach Israel reisen und Beziehungen pflegen und unseren Glauben dort vertiefen. Wir können mit jüdischen Lehrern die Bibel lesen, wenn das bei uns angeboten wird.

So entspricht das dem, wie Paulus die Verhältnisse darstellt: Wir sind die Dazugekommenen, die Raum bekommen haben dadurch, dass die jüdische Mehrheit damals und bis heute Jesus nicht als Gottes Sohn erkannt und abgelehnt hat. Aber so wie wir Gottes Erbarmen kennengelernt haben, so sollen es auch die jüdischen Freunde geschenkt bekommen, wenn nicht jetzt, dann in der Vollendung.

Hoffen für die Freunde

Ich möchte noch einmal kurz den Blick auf die Verhältnisse auf die Situationen bei uns lenken, wenn wir schmerzvoll erfahren, dass geliebte Menschen den Glauben nicht annehmen.

Wie man an Gottes Liebe und Treue zu Israel ablesen kann, so möchte ich auch im Blick auf Gottes Handeln mit anderen die Hoffnung immer behalten. Gott kann auch auf krummen Wegen zu seinem Ziel kommen. Gottes Wege sind Wunderwege. Und es gibt genug Beispiele, wie Menschen sich von Gott abgewendet haben und später doch vom Evangelium gepackt wurden.

Verloren geglaubte Söhne kehrten um und bauten etwas Gescheites auf. Mir fällt ein Herzog Ulrich dazu ein, der in der württembergischen Geschichte durch viel Negatives belastet ist, aber am Ende ist er es, der aus der Verbannung zurückkommt und die Reformation in Württemberg einführt und unsere Landeskirche gründet.

Wir dürfen die Menschen um uns immer wieder einladen, die Schritte hinauf zu gehen, wo die Horizonterweiterung ist, der Blick in die jenseitige Welt, das neue Leben in Jesus Christus. Wir können es vormachen und selbst uns freuen an dem Heil in Jesus Christus.

Wer einfach weitertritt im diesseitigen Leben und den Glauben nicht hat, kann sterben ohne das Heil gesehen zu haben. Es geht um das

ewige Leben. Wenn wir das sehen, wie andere weitertritten und das versäumen, dann lasst uns dranbleiben und für sie beten und hoffen, dass Gott ihre Verstocktheit wendet und ihnen die Augen öffnet - spätestens am Tag der Vollendung dieser Welt. Unsere Hoffnung darf sein, dass Gott dann alles wendet, allen sein Erbarmen schenkt und die Welt in seinem Licht vollendet.

Lob als Schluss

Wie das geht, das werden wir Menschen erst dann erkennen. Auch Paulus weiß das. Eigentlich gehört zu unserem Predigttext noch der Anschluss, die nächsten 3 Verse, die den Gedankengang zum Weg Israels im Römerbrief abschließen.

Da wechselt Paulus vom Begründen zum Lobpreis. Er ruft aus: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Wege!“

Wo wir die Wunderwege nicht verstehen, aber an Gottes gute Vollendung glauben, da können wir nur loben und Gott alles anbeehlen. Das Schlusswort von Paulus ist: „Ja, von ihm und zu ihm und durch ihn sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Amen!“

Dekan Gunther Seibold
gunther.seibold@elkw.de